

sie waren hilflos in Volksbedrängniß, ihre Führung blieb ihnen selbst dunkel, wer glaubte ihre Predigt? Die Gottlosigkeit ging im Schwange, die Völkerstrafen übten keine Kraft aus, ihre Stimmen verstummten in der Wüste und sie konnten zuletzt Gott nur noch mit ihrem Tode preisen. Wie sollte es den Aposteln besser gehen? Die Apostel waren persönlich von keiner Noth und Plage frei, vor keiner Krankheit und vor keinem Mangel gesichert; trotz mancher Wundergabe, trotz viel mächtigerer Gebetskraft waren sie für sich unkräftig, und in welcher Feindschaft der Welt! Wie sollte es uns besser gehen? Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden. Wenn nur der Schatz im irdenen Gefäße nicht verloren geht, der Christen inwendig glänzendes Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt. Richter scheint bei der Schöpfung seines herrlichen Liedes unsern Text vor sich gehabt und ihn singend und spielend ausgelegt zu haben.

Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Der Zierrath, die Krone, die Jesu gefällt.

In vierfacher Steigerung des Gefühls sind vom Apostel die Trübsale genannt, denen die Diener der Gemeinde am meisten ausgesetzt sind: Gar viel beengt und doch nicht verdrängt; oft lange geplagt und doch unverzagt; verfolgt ohne Mäßen und doch nicht verlassen; geworfen in den Staub und doch nicht des Todes Raub. Das ist auch unser Weg. Wie oft beengt es uns um das rechte Wort, um die Frucht der Predigt, um den Fortschritt in der Gemeinde. Ein hochgestellter Geistlicher sagte mir einst, er habe in seiner frühern Gemeinde sieben Jahre vergebens um Einen nur gebeten bei Gott, den das Wort aufwecke. Von einem Prediger unserer lieben aufblühenden Schwesterkirche in den russischen Ostseeprovinzen las ich, er habe an einem zweiten Ostersfeiertage, da er das Fest mit der Gemeinde das vierzehnte Mal feierte, in großer Angst um seine Herde plötzlich die ganze Predigt vergessen; da habe es ihn gedrängt, die ganze Gemeinde einzeln durchzufragen, auf Ja und Nein, ob sie dem lebendigen Gotte oder dem Satan diene? Das schlug durch. Wie plagt uns die Weisheit der Masse und der Gasse, das Urtheil über das Wort, das richten soll und gerichtet wird, das Besserwissen der gelehrten Nartheit und des ungelehrigen Trozes, das Zusammenwerfen von Wahrheiten und die Konfusion der Sentimentalen, wiederum die dämonische Triebkraft für die schmeichelnden, streichelnden Handwerksprediger. Die einzige Sünde, welche die Welt nicht vergiebt, ist der Glaube. Dazu kommt in unserem eignen Herzen manche Unruhe und Ungewißheit, Widerstreit und Zweifel, ob der alte Gott noch lebe; trübe Erfahrungen mit Seelen, mit denen man sich in Einem Herrn, Einem Glauben, Einer Taufe verbunden glaubte. Dazu die Verfolgung mit falschen Zungen und Zeugnissen, das Verdrehen der unverständenen Worte, denn wildfremd ist die Bibelsprache und die Bibel den Meisten geworden trotz der 27 Millionen Exemplare: die Spötter von Jerusalem kannten am Pfingstfeste nicht einmal den Text aus Joel, weil sie abgestumpft waren von der Gewohnheit des Heiligthums. Zwei Babel vollenden sich vor unsern Augen, der Kirchenstaat und die Staatskirche. Welche von allen Schwesterkirchen kennt noch das Aschenbrödel, die werthe Magd, unsere lutherische Kirche? Vor einigen Jahren reiste ein luther. Pfarrer nach England, um Geld zu sammeln zum Kirchenbau; in London war gerade Kirchentag, aber für den Lutheraner hatte man kein Geld. Er ging nach Schottland; man nahm ihn freundlich auf, aber lutherische Kirche? das klang ihnen so fremd, wie eine Kunde

von den Thomaschriften in Ostindien oder von den wieder aufgefundenen jüdischen Stämmen in Birmanien. Wir sind wie für rechtlos erklärt, nur geduldet; verachtet und viel geschmäht ohne Ursache. Die siebente Gemeinde der Apokalypse, das unrettbar gleichgültige Laodicea, wo das Volk längst über seinen Gott gerichtet hat und sich selbst wie in Notre-dame und der Paulskirche und in wie vielen Kirchen noch! in den Tempel gesetzt hat als Gott: das ist die letzte große Gestalt der Kirche. Und doch giebt's noch eine Philadelphia, welche das Wort der Geduld behalten hat und von der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, behalten werden soll — wenn sie hält, was sie hat, ihren verborgenen Schatz, die Krone des Lebens.

Viermal spricht Paulus von Trübsal, aber viermal findet er ein Aber, ein gutes Aber des Glaubens, wie das kanaänische Weib dem Herrn gegenüber. Der Arm des Herrn ist nicht zu kurz geworden; der Trost des Apostels klingt wie die Dennoch's in den Psalmen: dennoch bleibe ich stets an dir, dennoch hältst du mich bei meiner rechten Hand! O Geheimniß der Gotteskraft! O Gotteskraft des Glaubens! Die Brüdergemeinde unter der Hut des Herrn ist doch größer als die Zahl derer, die sich vorzugsweise so nennen. Elias hält sich für den einzigen Uebriggebliebenen vom Volke Gottes und der Herr kennt noch 7000 als die Seinen. Das ist der Herr, der im stillen, sanften Saufen wohnt, da die Seinen „wandeln auf Erden und leben im Himmel, sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt, sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel und Kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt. Sie stehen im Leiden, sie bleiben in Freuden, sie scheinen ertödtet den äußeren Sinnen und führen das Leben des Glaubens von innen.“ —

Doch, liebe Brüder, theure Amtsgenossen, wir sind doch nicht etwa plötzlich in den Bahn der unsichtbaren Kirche hineingekommen? Das sei fern! Die Trübsale gerade machen uns nüchtern und das Amt der hörbaren Predigt und der sichtbaren Sakramente ernüchtert uns auch. Fremdlinge in der Welt sind und bleiben wir, um ihr immer sagen zu können, daß das Unglaublichste das Allerglaubwürdigste und das Unsichtbarste das Alleinseligmachende sei. Der h. Geist ist auch nur ein Fremdling hier mit seinem Zeugnisse; ja man möchte ihn auch tödten, wie Christum, dessen Stellvertreter er ist, tödten mit giftigen Zungen, falschen Herzen, bösen Augen und unbefugten Troze; aber da das unmöglich ist, so müssen's die menschlichen Zeugen tragen. Es geht nicht anders. Wir müssen der Welt Troz bieten, denn wir leben in der streitenden Kirche. Die Welt haßt die Kirche, befiehlt die Kirche, um sie zu verderben; die Kirche befiehlt die Welt, um sie selig zu machen. Und der zur Rechten Gottes sitzt, reicht die Waffen der Gerechtigkeit aus der Höhe, die Waffen des Lichts, das Wort das überzeugende, den Glauben den weltüberwindenden und siegenden, das Bekenntniß das seligmachende. Auch irdene Gefäße können ja zu Waffen werden. Gideon, der Richter, nahm wenig auserwählte Streiter und rüstete sie mit Fackeln und mit Töpfen, und die Lösung: „Hie Schwert des Herrn und Gideon“ siegte. Hier bei uns das Wort Gottes und Christus der Held! In diesem Zeichen werden wir siegen. Der Herr ist nah, „schwingt fröhlich hie und da sein Fähnlein als ein Held, der Sieg und Kraft behält!“

Und so kommen wir zu des Apostels Schlußworte, das von einer fortgehenden Verklärung dieser schatzbergenden irdenen Gefäße, namentlich unserer sterblichen Leiber, spricht;